

ELTJE K. BÖTTCHER, *Ovids Weltgedicht der Metamorphosen. Zur Intertextualität als Multiplikationsfaktor*, Berlin-Boston: De Gruyter, 2023, ix+334 pp., 129,95€, ISBN 978-3-11-078415-2.

Ovids *Metamorphosen* laden mit ihren mehr als 250 Erzählungen seit jeher dazu ein, nach übergeordneten Ordnungsschemata zu forschen, sei es auf chronologischer oder inhaltlicher Ebene, sei es unter Berücksichtigung narrativer Strategien. Böttchers Dissertationsschrift greift diese Ansätze auf und verfolgt dabei das Ziel, die in dem Universalepos angelegte Kohärenz zu verdeutlichen und damit den einzelnen Metamorphosensagen eine sinnvoll und logisch durchdachte Anordnung zugrunde zu legen, die, wie schon Quintilian bemerkte,¹ nicht immer leicht zu erkennen ist. Dass die *Metamorphosen* vor dem Hintergrund der Erzähltheorie bzw. übergeordneten Schlagbegriffen wie Raum und Zeit immer noch zu neuen Untersuchungen anregen, zeigt die kürzlich veröffentlichte Arbeit von Sarah Bach,² die den Raum als wichtigen Kontaktpunkt zwischen dem imaginären Raum des Werks und der Realität interpretiert und dabei die zunehmende kulturelle Bedeutung Roms in den Blick nimmt, oder die Dissertationsschrift von Philipp Geitner,³ der die Funktion der Anachronismen in den *Metamorphosen* unter Berücksichtigung der Erzähltheorie untersucht.

Böttchers Dissertation gliedert sich in drei Teile: In den einleitenden Kapiteln 1 und 2 rekapituliert die Autorin die wichtigsten Beiträge zum Thema „die *Metamorphosen* als Weltgedicht“ und zur Intertextualitätsforschung mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Ovid und Vergil. Im nächsten Teil (Kapitel 3-6) verfolgt sie das Ziel, eine widerspruchsfreie Kohärenz in Bezug auf Chronologie, Raum und Figureninventar nachzuweisen und entwickelt den Ansatz von Chrysanthe Tsitsiou-Chelidoni⁴ weiter, welche die erzählerischen Querverbindungen untersucht und den Begriff der Kohärenz als maßgebend bewertet hat. Im Vergleich zu Tsitsiou-Chelidoni bietet Böttcher eine Vielzahl weiterer Beispiele, um ihre Annahme von einer kohärenten Werkwelt zu erhärten.

Kapitel 5 widmet sich zunächst der Zeitkohärenz, die trotz der Vielzahl an chronologischen Brüchen, Analepsen und Prolepsen angesichts des grundsätzlich fortlaufenden Zeitrahmes *ab origine mundi ad mea tempora* gewahrt sei: Wenn in der noch recht am Anfang des Werks stehenden Erzählung von Apollo und Daphne vom Lorbeer die Rede ist, der das Haar des Gottes ziert – und, wie der Leser aus seiner Gegenwart selbst weiß, auch die Tore des Palastes des Augustus –, habe das

¹ Quint. *inst.* 4.1.77.

² S. Bach, *Espace et structure dans les Métamorphoses d'Ovide*, Bordeaux 2020.

³ P. Geitner, *Anachronismus und Aktualisierung in Ovids »Metamorphosen«. Eine Ästhetik uneigentlicher Zeitlichkeit*, Berlin-Boston 2021.

⁴ C. Tsitsiou-Chelidoni, „Erzählerische Querverbindungen in Ovids Metamorphosen“, in W. Schubert, ed., *Ovid. Werk und Wirkung. Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main 1999, 269-303.

für den Rezeptionsvorgang des Lesers zur Folge, dass er „bereits zu Beginn des Werks darauf eingestimmt [wird], die Mythen als frühen Teil ebenderselben Welt zu verstehen, in der er sich selbst bewegt“ (p. 45). Auf die problematische Frage, ob die Tiere oder Pflanzen, in die die Figuren im Laufe des Werks verwandelt werden, die anfängliche Schöpfung erst zur Vollendung bringen, wie also die Frage „nach der Originalität von Metamorphosen“ (p. 48) zu verstehen ist, könne jedoch nicht immer eine Antwort gegeben werden. Letzte Entscheidungsinstanz sei der Leser, der für sich klären müsse, ob eine Ursprungsverwandlungssage vorliege. Kohärent konzipiert seien auch die zahlreichen Räume, in denen sich die Handlungen abspielen.⁵ In diesem Zusammenhang wird der kosmische Grenzgänger Phaethon in den Blick genommen und einige exemplarische Reisebewegungen der Figuren, die als Verbindungselemente fungierten. Figurenkohärenz werde beispielsweise durch Patronymika (diachrone Kohärenz) oder durch Begegnungen (synchrone Kohärenz) erzeugt; bezüglich des aus chronologischen Gründen unmöglichen Zusammentreffens zwischen Pythagoras und Numa bietet die Autorin eine mögliche Lösung an, dass Ovid auf kursierende Gerüchte über eine Bekanntschaft anspiele, die seit dem Fund einer Kiste mit der Inschrift „Numa Pompilius“ im Jahr 181 v. Chr. im Umgang waren.⁶ Vielleicht, so Böttcher, wolle Ovid „am Werkende besonders plakativ zur Schau stellen, dass Dichtung dies eben darf“ (p. 70). Unter dem Stichwort „biographische Kohärenz“ behandelt Böttcher kurz das Leben des Hercules, in dem eine Ungereimtheit tatsächlich nicht zu erklären sei. Obwohl von dessen Tod in Buch 9 die Rede sei, werde er überraschenderweise in Buch 11 als Zerstörer der Mauern Trojas präsentiert. Diese Ungereimtheit führt Böttcher auf einen Fehler auf Seiten Ovids zurück. Doch könnte es nicht sein, dass sich Ovid hier eine poetische Freiheit zunutze macht, die in der Hercules-Biographie selbst verankert ist? Im Herakles-Mythenkreis ist unter anderem überliefert, Herakles habe Zeus bei der Vernichtung der Giganten beigestanden, obwohl er doch zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht geboren war. Bei Ovid hingegen agiert Hercules, obwohl er bereits gestorben ist.

Eine wichtige Rolle zur Beurteilung von Kohärenz spielt das Figurenwissen und die Zuverlässigkeit der zahlreichen Binnenerzähler. In Kapitel 5 untersucht die Autorin die Aspekte, die in der kohärenten Werkwelt Vielfalt erzeugen, etwa durch die Facettenvielfalt von Figurentypen oder Variationen in der Erzählhaltung, -perspektive oder Fokalisierung, wobei die einzelnen Aspekte unter dem Begriff

⁵ C. P. Segal, *Landscape in Ovid's Metamorphoses. A study in the transformations of a literary symbol*, Wiesbaden 1969 hat die werkstrukturierende Bedeutung der Landschaftselemente (Grotte, Quelle) in den *Metamorphosen* herausgearbeitet, deren ähnliche Beschreibung das Bild eines mehr oder weniger homogenen Raumes evozierten. Während Segal die kohärenzerzeugenden Funktionen hervorhebt, betont Kirstein die narrativen Varianzen in der Darstellungsebene, siehe R. Kirstein, „Der sehende Drache. Raumnarratologische Überlegungen zu Ovids *Metamorphosen*“, in C. Kugelmeier, ed., *Translatio humanitatis. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Riemer*, St. Ingbert 2015, 209-38.

⁶ Für eine nähere Analyse dieses Anachronismus siehe z.B. Geitner, *Anachronismus*, 194-212.

„Multiplikationsfaktor“ subsumiert werden. Am Beispiel des Handlungsortes „Höhle“ und des Figurentyps „Nympe“ gibt sie einen Eindruck davon, wie variationsreich Ovid seine Werkwelt gestalte. Auffällig ist hierbei, dass der Typ Nympe, die ihre Jungfräulichkeit verteidigt, vorrangig in der ersten Pentade (Daphne, Syrinx, Callisto) zur Darstellung gebracht wird; in der dritten Pentade befinden sich die Nymphen hingegen in einem monogamen Eheverhältnis. Die Frage, ob sich darin womöglich die zeitliche Annäherung an die Augusteische Herrschaft widerspiegelt, geht die Autorin jedoch nicht nach.

Nach einem kurzen Zwischenfazit interpretiert Böttcher in den folgenden Kapiteln 7-15 in ausgewählten Episoden die intertextuellen Bezüge als eine Strategie, die Grenzen der dargestellten Wirklichkeit zu erweitern. In Kapitel 8 untersucht sie die Insel „Sizilien“, den Handlungsort des Raubes der Proserpina, dessen Darstellung zusammen mit der *Fasti*-Episode und Ciceros Sizilienbeschreibung in den *Verres*-Reden ein „Referenzdreieck“ bilde. Durch die Anspielungen auf Kallimachos' Demeterhymnos werde der Leser zu einer vergleichenden Lektüre und zum Füllen der Leerstellen eingeladen. In Kapitel 9 zeigt die Autorin, wie Ovid in der Episode von Salmacis und Hermaphroditus „ein mehrfaches Wechselspiel von Geschlechtervertauschungen“ (p. 131) erzeuge, indem er den reisenden Hermaphroditus mit der Odysseus-Rolle parallelisiere. Diese werde dann aber von Salmacis übernommen, wenn sie den Jungen in den Worten anspreche, die Odysseus an Nausikaa richtete. Parodistische Effekte seien so greifbar, während die idealisierenden Rollenbilder des tapferen, heldenmutigen Mannes auf der einen Seite und der sittsamen Frau auf der anderen Seite hinterfragt würden.⁷ Kapitel 10 widmet Böttcher dem Verhältnis zwischen Ovid und Vergil in der Orpheus- und Eurydice-Episode. Sie weist auf die exakten Übereinstimmungen im Handlungsaufbau hin (Tod der Eurydice durch einen Schlangenbiss, Orpheus' Gang in die Unterwelt und seine Ansprache bei den Unterweltsgöttern, Rückgabe der Eurydice, Orpheus' Aufstieg und sein verhängnisvolles Umdrehen; schließlich Eurydices Reaktion auf das „Fehlverhalten“). Abweichungen dienten dazu, die Liebe des Orpheus, die Böttcher als eine „fürsorgliche“ (p. 153) beschreibt, aufzuwerten. Die in den *Georgica* zentralen Themen „Schuld“ und „Sühne“ spielten in den *Metamorphosen* keine Rolle. Ovid fülle zudem Leerstellen aus, indem er Orpheus' Gesang unmittelbar wiedergibt, um so dem Thema „Liebe“ möglichst viel Raum zu verschaffen. Mit ihrer Deutung setzt sich die Autorin überzeugend von den Ansätzen ab, die die *Metamorphosen*-Version als eine reine Parodie der *Georgica*-Vorlage betrachten. Das Verhältnis zu Vergil wird anschließend anhand der Figur der Fama weiter erarbeitet (Kapitel 11), die bei Ovid auffällig neutral und in einer reinen Botenfunktion beschrieben werde und damit mit dem handlungstreibenden „Monster“ von Vergil kontrastiere.

⁷ Siehe auch R. Kirstein, „Half Heroes? Ambiguity in Ovid's *Metamorphoses*“, in M. Vöhler, T. Fuhrer and S. Frangoulidis, eds., *Strategies of Ambiguity in Ancient Literature*, Berlin 2021, 157-74. Kirstein interpretiert die Erzählung von Salmacis und Hermaphroditus als Ambiguitätsnarrativ, das wiederum eng mit dem Heldennarrativ verknüpft sei.

Die Autorin stellt in ihrer Untersuchung eine überzeugende Parallelisierung zu Homers Musen fest, die der epische Erzähler in *Ilias* 2 vor dem Schiffskatalog anruft, um Auskünfte über die Truppenstärke zu erhalten. Mit diesem Bezug werde zugleich ein wichtiges Schlüsselthema des 12. Buches bezüglich der (Un-)Zuverlässigkeit historischer Überlieferung (p. 193) antizipiert, wofür bereits die Nestor-Rede im vorigen Abschnitt sensibilisiere. Es folgt in Kapitel 12 eine neue Betrachtung des Rededuells zwischen Odysseus und Ajax, deren Zuverlässigkeit zu prüfen der Leser aufgrund der Anspielungen auf die Vorlagentexte (*Ilias*, Sophokles' *Philoktet*) ermuntert wird. Die Beachtung der Fokalisierung spiele dabei eine wichtige Rolle, da der Leser neue Informationen aus Sicht der Figur erhalte, deren Plausibilität eben durch die Figurenperspektive überprüft werden könne.⁸ Die Berichte der beiden Odysseus-Gefährten über ihre Erlebnisse nach den Abenteuern auf der Cycloppeninsel, die Ovid dem von Vergil in die Literatur eingeführten Achaemenides und seiner eigenen Kreation Macareus in den Mund legt, gäben die Sicht auf die Ereignisse wieder, die Odysseus am Phäakenhof geschildert habe. Odysseus bleibe dabei stets Zentrum der Erzählung, so dass auf ihn neue Perspektiven gewonnen werden könnten. In Kapitel 14 beschäftigt sich Böttcher mit der Figur der von Seefahrern gefürchteten Scylla, die in den *Metamorphosen* als unschuldiges Mädchen innerhalb eines idyllischen Rahmens dargestellt wird. Der Leser bekomme im weiteren Handlungsverlauf (Scylla weist Glaucus ab, der daraufhin Circe um Hilfe bittet; da diese aber selbst Glaucus verfällt und sich für seine unerwiderte Liebe rächen will, verwandelt sie Scylla in ein Monster) eine Erklärung für Scyllas Handeln in der *Odyssee*: Ihre Aggression gegen Odysseus sei nämlich „als Reaktion auf Circes vorausgegangene Aggression ihr gegenüber“ (p. 286) zu deuten. Der Bericht des Erzählers von einer zweiten Vorbeifahrt an einer jetzt versteinerten Scylla diene dazu, die reale Lebenswelt des Lesers zu integrieren und somit das „Dreieck zwischen Homertext, Vergilttext und der eigenen Lebenswelt zu schließen“ (p. 286). In der letzten Untersuchung geht es um Polyphem (Kapitel 15), dessen beide Gesichter – auf der einen Seite der *amator*, der um die Nymphe Galatea wirbt, auf der anderen Seite das menschenfressende Monster – Ovid in einer kohärenten Figur zusammenfüge, wobei er Elemente aus Homer, Theokrit und Vergil miteinander kombiniere. Der Telemus-Episode komme dabei eine Schlüsselfunktion zu – indem Galatea den Seher erwähne, integriere sie die Passage der *Odyssee*, in der Polyphem rückblickend von dem Seher und seiner Warnung vor Odysseus berichtet habe. Dass Telemus in der *Odyssee* unbeschadet fortgesegelt sei, werde nun in den *Metamorphosen* durch Polyphems Verliebtheit plausibel gemacht. Mit Galateas (vermutlich erfundenem) Geliebten Acis fülle Ovid insofern eine Leerstelle aus Theokrits *Idyll* 11, als die Eifersucht des Cycloppen aufgrund der Liebesgeschichte von Galatea und Acis erklärbar werde.

⁸ Geitner, *Anachronismus*, 57 weist darauf hin, dass hier ein Fall vorliegt, in dem Figurenwissen und Leserwissen auf dieselbe Stufe gestellt werden.

Nach einer Schlussbetrachtung (Kapitel 16), in der die Autorin einen zentralen Aspekt der *Metamorphosen* nennt, nämlich den „Vorgang des Überlieferns, Erzählens, Umdeutens, Vergessens, Auslassens und Verschweigens“ (p. 316), infolgedessen Zweifel und Widersprüche an und in den Erzählungen erklärbar werden, folgen ein Literaturverzeichnis und ein kurzer Index, in dem die wichtigsten Namen und Begriffe aufgeführt sind; ein Stellenindex fehlt leider, der gerade bei der Vielzahl von Textstellen aus verschiedenen Werken sinnvoll gewesen wäre.

Böttcher liefert mit ihrer präzisen philologischen Arbeit überzeugende Argumente, welche die *Metamorphosen* als eine größtenteils einheitlich konzipierte Werkwelt erscheinen lassen. Mit ihren Verweisen auf zahlreiche Episoden kann sie ihre Thesen begründen und die intratextuellen Vernetzungen innerhalb der *Metamorphosen* fokussieren. Im Vordergrund stehen dabei die Inhalte der Figurenreden und die Frage, inwiefern sie unter Einbezug der Vorgängertexte plausibel und nachvollziehbar sind. Änderungen bedeuten dabei keinen Bruch zum Vorgängertext, sondern sind oft dem anderen Blick bzw. der anderen Perspektive (Stichwort Fokalisierung) der Figur geschuldet. Intertextuelle Verweise, vor allem auf Vergil und Homer, werden überzeugend interpretiert, wobei die entsprechenden Textstellen der Vorlagentexte durch die Paraphrase der wichtigsten Punkte auch der nicht mit den Texten vertrauten Leserschaft verständlich gemacht werden. Böttchers Analysen und intertextuellen Interpretationen stellen ein wertvolles Tool bei der Untersuchung der *Metamorphosen* dar. Dabei werden die Aspekte „Ein- und Vielheit“ auch in den intertextuellen Untersuchungen berücksichtigt, was wiederum innerhalb der gesamten Dissertation Kohärenz erzeugt. Doch bei aller Systematik und Kohärenz zum Trotz bleiben Inkonsistenzen und Ambiguitäten, die darauf abzielen, den Leser dafür zu sensibilisieren, dass nicht auf jeden Sachverhalt eine eindeutige Erklärung abgeliefert werden kann. Zudem ist anzunehmen, dass Ambiguitäten einen wichtigen Teil des poetischen Programms der *Metamorphosen* darstellen, die den Leser bisweilen dazu ermutigen, etablierte Denkmuster zu hinterfragen. Die Autorin verschweigt diese Inkonsistenzen zwar nicht, lässt sie aber mehr oder weniger im Raum stehen. Interessant wäre zudem gewesen, das Epos des Apollonios, dessen wichtige Funktion Damien Nelis⁹ für Vergils *Aeneis* herausgestellt hat – unter anderem mit detaillierter Interpretation der Bedeutung von Sizilien bei Apollonios und Vergil oder der Medea für die Charakteristik der Dido – mehr zu berücksichtigen. Auch die Figuren Circe und Scylla böten einen Vergleich mit Ovids Darstellung an. In dieser Hinsicht bietet die Dissertation Anregungen, um das überaus komplexe Verhältnis zwischen Ovid und seinen Vorgängern weiter zu erschließen.

YASMIN SCHMIDT
Universität Frankfurt
Y.Schmidt@em.uni-frankfurt.de

⁹ D. Nelis, *Vergil's Aeneid and the Argonautica of Apollonius Rhodius*, Cambridge 2001.